

verwenden, sondern sich die Patronen immer selbst machen, damit man die Ladung nach den eigenen Erfahrungen, falls diese schlecht ausfallen, verbessern kann. Bei Vorderlader=Doppelflinten läßt man in dem geladenen Lauf den Ladestock stecken, um nicht denselben Lauf zweimal zu laden; hat man mehrmals denselben Lauf hinter einander abgeschossen (was möglichst zu vermeiden ist!), so muß man den Pfropfen im nicht abgeschossenen Lauf einmal wieder festsetzen. Die Pistons sind vor dem Laden mit Werg, Papier oder den Hähnen zu schließen, nicht mit den Zündhütchen.

Beim Laden der Büchsen benutzt man Pflaster von Barchent oder von Leinwand, welche auf der glatten Seite getalgt werden und so groß sein müssen, daß sie (mit der trocknen Seite!) die Kugel beim Einführen in die Büchse ganz umschließen. Je tiefer die Rüge sind, desto dickeres Pflaster nimmt man. Die Kugel muß so fest aufgesetzt werden, daß der Ladestock beim Aufsetzen stark zurückprallt.

### § 295.

#### Von den Regeln beim Schießen.

##### a. Mit der Büchse.

Bierläufiges Hochwild soll man eine Hand breit hinter das Blatt schießen, weil dort die edleren Theile die größte Zielscheibe bieten; kann man hier keinen Schuß anbringen, soll man lieber gar nicht schießen. Bei seitwärts vorbei sich bewegendem Wild hat man bei einem trollenden Hirsch auf 100 Schritt etwa 15—20 cm vor die Mitte des Brustandes zu halten; am besten bringt man ihn jedoch durch einen Pfiff oder Ruf zum Stutzen und schießt dann. Auf flüchtiges Rothwild soll nur ein geübter Schütze einen Kugelschuß von der Seite wagen, man muß in solchem Fall auf 100 Schritt um etwa eine volle Hirschlänge vorhalten, auf 50 Schritt etwa 60 cm, falls man nicht mitzieht. Beim Schießen sowohl bergauf wie bergab muß man immer kürzer halten, und zwar je steiler, um so mehr.

Vor Abgabe des Schusses muß man sich die Stelle, auf der das Wild sich befindet (den sog. Anschuß!), ebenso die Stelle, von der man geschossen hat, genau merken oder bezeichnen. Im Schuß selbst hat man auf den Kugelschlag und auf das Zeichnen (Bewegung nach dem Schuß!) des Wildes zu achten. Nach dem Schuß merkt man sich die Richtung, in der das Wild abgeht, ladet seine Büchse, markirt seinen

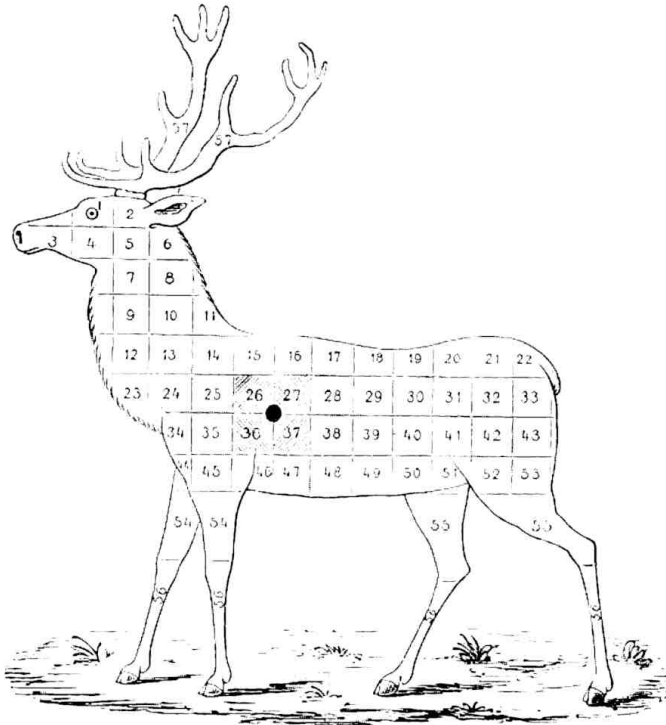
Stand und geht nach dem Anschuß, welchen man durch einen Bruch (abgebrochenen Zweig) so bezeichnet, daß das abgebrochene Ende dahin zeigt, wohin das Wild gegangen ist.

Zur Kennzeichnung der einzelnen Schüsse und der Merkmale des Verhaltens des Rothwildes nach dem Schusse diene die untenstehende Figur eines Hirsches, welche man bei den nachstehend aufgezählten Schüssen in den betreffenden Fächern der Figur vergleichen wolle. (Nach v. Nolde, Jagd und Pflege des europäischen Wildes.)

Kopfschüsse: 1, 2, 5 und theilweis 6. Das Wild bricht sofort zusammen und verendet.

3, 4 sind schlechte Schüsse; das Wild schweift wenig und geht meist später ein.

Halbschüsse: 7, 9, 12, 23 und theils 24. Auf dem Anschusse helles langes Haar. Hat der Schuß die Brandader getroffen, so liegt sofort sehr viel Schweiß und das Stück verendet sehr bald; sind andere Hauptadern getroffen, so hört der zuerst starke Schweiß nach und nach auf und muß das Stück 3 Stunden Ruhe haben, ehe man mit dem Schweißhund arbeitet.



Ist die Drossel durchschossen, so thut sich das Stück gleich vom Rudel ab und schweift bald sehr hellen Schaumweiß, den es auch oft aushustet, so daß er hoch an den Büschen sitzt. Nach 3—4 Stunden kann man nachgehen.

8, 10, 13 und zum Theil 11. Ist der Halswirbel durchschossen, liegt das Stück im Feuer und verendet; ist derselbe nur gestreift, so bricht es zusammen, kommt aber sehr bald wieder hoch und man hat das Nachsehen.

Rücken schüsse: 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20. Ist das Rückgrat durchschossen, bricht das Stück im Feuer zusammen und verendet; ist dasselbe nur gestreift (getreilt!), so geht es wie vorstehend beim Halswirbel, ausgenommen wenn der Schuß tief 14 und 15 sitzt, wo man nach 3 Stunden nachgehen kann.

Blattschüsse: 25, 35 und theils 24 mit hellem Kugelschlag. Das Stück macht meist eine hohe Flucht und bricht dann nach 30—150 Schritten zusammen; es schweiß meist wenig. Nach 2 Stunden geht man nach; sollte das Stück noch leben, so sitzt die Kugel in 34 oder hoch 44, 45; in diesem Falle hegt man mit dem Hunde.

Kernschüsse: 26, 27, 36, 37. Hohler, heller Kugelschlag. Dies sind die besten Schüsse. Wildes Fortstürmen mit gesenktem Kopf und Zusammenbrechen nach 50—150 Schritten; zuerst wenig Schweiß, der aber bald zunimmt. Sigen die Schüsse tiefer in 46, 47, was an den hellen und dünnen Haaren auf dem Anschuß und sehr vielem Schweiß zu sehen, so kann man nach 2 Stunden mit dem Hunde hegen, da das Stück sich bald stellen wird.

Waidewundschüsse: 28, 29, 38, 48, 49. Dumpfer buffiger Kugelschlag. Das Stück schnell beim Schuß die Hinterläufe oft nach hinten; der Schweiß auf dem Anschuß ist dunkel und mit Aesung gemischt. Das Stück bleibt nach kurzer Flucht öfter stehen und tritt langsam weiter, um nach etwa 200 Schritt sich unter Deckung nieder zu thun. Nach 3 Stunden arbeitet man mit dem Schweißhund nach oder hegt.

Sigt der Schuß in 30, 31, 40, 41, 50, 51, was man an dem saugend flutshigen Kugelschlag, an wenigem Schweiß, meist nur in der Hinterlauffährte und dem Zeichnen mit den Hinterläufen erkennt, so läßt man dem Stück mindestens 4 Stunden Ruhe und arbeitet oder hegt mit einem guten Hund.

Hohe Keulenschüsse: 21, 22. Das Stück bricht jedenfalls im Feuer zusammen und ist bei Zerschmetterung des Rückgrats sofort verendet, sonst nur getreilt; jedenfalls muß man — wie stets, wenn das Wild im Feuer liegt — so schnell als möglich hinzueilen.

Keulenschüsse: 32, 42, 52. Heller Kugelschlag, Zeichnen durch Rucken des Hintertheils. Ist der Knochen zerschmettert, so thut sich das Stück bald ab und nieder. Nach 2—3 Stunden hegen. Hat man einen festen Kugelschlag gehört und weißgelbliche, weiße oder dunkle lange struppige Haare und sofortigen starken Schweiß, der bald nachläßt, gefunden, so ist 33, 43, 53 getroffen; man kann nicht hegen, sondern nur mit einem erfahrenen Hund arbeiten, wenn das Stück das Rudel verlassen hat.

Vorderlauffschüsse: 54. Heller harter Kugelschlag. Niederknien mit dem Vordertheil, oft Schlenkern des kranken Laufs; auf dem Anschuß kurze dünne Haare und viel Schweiß, später Nachlassen des Schweißes; oft Knochen splitter neben der Fährte. Hat man einen gewandten Hund, so hege man sofort; wartet man, so hat man meist das Nachsehen.

Hinterlauffschüsse: 55. Heller Kugelschlag, meist Zusammenknicken des Hintertheils; auf dem Anschuß kurze Haare und ziemlich viel Schweiß; später läßt derselbe nach und man findet oft Knochenplitter; das Rahmen, wie bei allen Keulen- und Lauffschüssen, in der Fährte markirt. Man kann bald hegen, da das Stück sich meist leicht stellt.

Untere Lauffschüsse: 56. Heller Kugelschlag, feine dunkle Haare, wenig Schweiß, aber viel Knochenplitter, Schlenkern des frankten Laufs. Einziges Mittel, schnelles Hegen; meist bekommt man jedoch das Stück nicht.

Geweihschüsse: 57. Heller ganz harter Kugelschlag. Ist das Geweih unten getroffen, so bricht der Hirsch zusammen, kommt aber sehr bald wieder auf die Läufe; ist dasselbe oben getroffen, so duckt der Hirsch den Kopf.

Merke: Findet man viele Haare auf dem Anschuß, so ist das Stück meist nur getrellt.

Schweißt das Stück sofort und ist nach 200 Schritten nicht zusammengebrochen, so ist es meist am Hals oder an den Keulen getroffen; schweißt es aber erst nach etwa 100 Schritten, so ist dies meist ein gutes Zeichen.

Thut sich das Stück sogleich vom Rubel ab, so ist es tödtlich getroffen.

Man soll mit der Büchse nur ausnahmsweis weiter als auf 100—120 Schritt schießen, auch nur im Nothfall mit feinem Korn, sonst immer mit gestrichenem Korn. Sollte wegen falscher Stellung des Visirs oder Kornes die Büchse links oder rechts schießen, so kann man dem durch entsprechende Verschiebung von Korn oder Visir abhelfen; will man das Korn klopfen, so muß man es nach derselben Seite, wohin der Schuß fälschlich geht, verschieben; dagegen klopft man das Visir nach der entgegengesetzten Seite. Dies wird so lange fortgesetzt, bis die Büchse Strich schießt.]

Die verschiedenen übrigen Regeln über das Schießen selbst, die Visirung, das Schätzen der Distance zc. werden hier übergangen und der Instruktion über das Schießen bei den Jägerbataillonen überlassen.

#### b. Mit der Flinte.

Mit der Flinte soll man ebenso wie mit der Büchse nie zu weit nach Wild schießen; für gewöhnliche Verhältnisse sollen als weiteste Entfernungen gelten: im Walde auf Hase und Fuchs 40 Schritt, im Felde 60 Schritt, bei Kesseltreiben im Kessel allenfalls etwas weiter. Das Schießen auf weite Distancen namentlich im Walde, wo der Erfolg vom Zufall abhängt, ist durchaus unwardmännisch und steht im grellsten Widerspruche mit der pfleglichen Behandlung der Jagd, da dabei viel Wild zu Holze und frank geschossen wird, nachher eingeht und somit verloren ist.

Die Hauptregel beim Schießen mit der Flinte ist gehörige Sorgfalt beim Laden resp. beim Anfertigen der Patronen, namentlich Anwendung von recht vielem Pulver und der richtigen Schrotnummer; auf Hasen zc. nimmt man weniger Schrot als auf kleineres Flügelwild z. B. Schnepfen. Die alte Jägerregel sagt darüber: Viel Pulver und wenig Schrot ist der Hasen Tod und umgekehrt: Wenig Pulver und viel Schrot ist der Schnepfen Tod. Im Sommer kann man auf Haar- und Federwild verhältnißmäßig weniger Pulver schießen als im Winter; bei nassem Winterwetter muß man das meiste Pulver laden.

Beim Schießen auf laufendes oder fliegendes Wild muß entsprechend vorgehalten werden, wenn man nicht mitzieht. Einem seitwärts laufenden Hasen zc. hält man auf 40 Schritt vorn auf den Kopf, bei Federwild ebenso oder etwas vor. Auf spitz von vorn anlaufendes Wild z. B. Fuchs, Hasen zc. muß man kürzer halten, je nach der Schnelligkeit auf oder vor die Vorderläufe, besser ist es jedoch, das Wild in solchem Falle vorbei zu lassen und spitz oder schräg von hinten zu schießen. Sitzendes oder schwimmendes Wild läßt man ganz aufsitzen oder hält sogar etwas kürzer. Bei vom Schützen wegziehendem Federwild — zum Beispiel spitz von hinten — hält man etwas darunter, damit es in den Schuß hineinzieht. Beim Zielen soll man darauf achten, daß man das Wild weder zu sehr aufsitzen noch verschwinden läßt, sondern mitten darauf hält; im ersteren Falle schießt man leicht zu kurz und trifft nur Läufe, Ständer zc., resp. gar nicht, im zweiten Falle streift oder krellt man das Wild oder überschießt es häufig.

Schließlich sei noch jedem Jäger in seinem eigenen Interesse dringend an das Herz gelegt, die peinlichste Vorsicht gegen Andere und sich selbst bei der Handhabung der Feuerwaffen zu beobachten, um Unglück zu verhüten. Die Reue kommt immer zu spät und kann nichts wieder gut machen; besser ist es, vorher aufzupassen und jede Möglichkeit einer Gefahr mit der größten Gewissenhaftigkeit zu vermeiden. Ingleichen soll jeder Jäger seine Waffen stets in Ordnung halten; nach jedem Gebrauch sollen Büchse und Flinte mit dem Wischer gereinigt und getrocknet werden und müssen dieselben ängstlich namentlich vor allen Rostflecken in den Läufen und den Schloßtheilen bewahrt werden, auch sollen die Schloßtheile öfter mit reinem Olivenöl oder Vaselinöl geölt werden, nachdem sie gut gereinigt und abgetrocknet sind. Leichtes Einölen der Schrotläufe schadet

nichts, auch muß der Schaft zuweilen mit einem Dellappen überfahren werden.

§ 296.

Von den Fangapparaten.\*)

Der Schwanenhals.

Eines der sichersten und beliebtesten Fangeisen auf unser Raubwild, namentlich auf Fuchs zc., ist der sog. Schwanenhals, auch „Berliner Eisen“ genannt. Es giebt deren von verschiedener Größe: für Füchse, Ottern gebraucht man die mittleren, für Marder zc. die kleineren Eisen. Der Schwanenhals selbst besteht aus 1) den beiden Bügeln, 2) der Feder, 3) dem Stellschlosse, 4) der Pfeife. Das Stellschloß zerfällt wieder in die Schloßkapsel, den Stellhaken, die Stellzunge und den Drücker; außerdem sind noch am rechten Bügel die Schnellstange, am linken Bügel der Stellstift befestigt.

Der Schwanenhals wird in folgender Weise aufgestellt:

Man legt den Schwanenhals auf den Boden, kniet vor demselben so nieder, daß die Bügelschraube unmittelbar an den Knien liegt und biegt die Bügel unter Zuhilfenahme eines Keiles mit den Händen so weit auseinander, daß sie wagrecht liegen. Indem man dann die Bügel mit den Knien festhält, greift man nach dem Stellschloß, legt den Stellstift unter die Stellstange, drückt diese herunter und legt den Drücker darüber; dann zieht man den Stellhaken über die Stellzunge und steckt schließlich den Sicherheitsstift hinter den Stellhaken in die in der Schloßkapsel befindlichen Löcher, um das Losschlagen des Eisens zu verhindern. Der Sicherheitsstift ist mit einem Bindfaden an der Feder befestigt. Zum Losschlagenlassen des Eisens befestigt man am Stellhaken eine 1 m und eine  $\frac{1}{2}$  m lange Schnur, zieht erstere durch die Pfeife und nimmt vorsichtig den Sicherheitsstift heraus, während die linke Hand den kleinen Faden (Contrafaden) nach der Feder zu zurückzieht, um den Stellhaken auf der Stellzunge fest zu halten. Zieht man dann am längeren Faden, so schlägt der Schwanenhals los; um ein Springen der Bügel zu verhüten, muß man stets weiche Gegenstände zwischen dieselben halten.

\*) Als gute Quelle für den Bezug von Fangapparaten ist zu empfehlen die Fallenschmiede von Ab. Rud. Weber zu Hainau, dessen Fallen sich vorzüglich bewähren.